

Gnade sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Hiobsbotschaften – sie stehen für niederschmetternde Nachrichten.
Nachrichten, die das Leben der Empfänger auf den Kopf stellen.

Leid, das sie bringen, im Familien- oder Freundeskreis, im direkten Umfeld. Leid der Welt, über das sie berichten, Opfer, die sie beklagen. Opfer von Gewalt und Krieg, Rassismus und Fremdenhass, Terrorherrschaften, Ausgrenzung durch Krankheit oder Behinderung, verschwindende Lebensräume durch Naturkatastrophen. Gerade heute, am Volkstrauertag, geben wir dem Schmerz und der Trauer bewusst Raum.

Und mitten in der Trauer steht sie oft im Raum, unsichtbar und doch präsent, wie ein Schatten, grau, mal kleiner, mal größer, – die Frage nach dem WARUM? Und als gläubige Menschen vielleicht ergänzt in ein WARUM, GOTT? Ignorieren, hinausschreien, Antworten suchen, wie gehen wir mit ihr um, was macht Leid mit uns?

Hiobsbotschaft. Ein kleines Wort für unsäglich viel Leid, das derjenige, nachdem es benannt ist, erdulden musste:

Hiob wird beschrieben als fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig, das Böse meidend. Gesegnet mit 10 Kindern, reich an Vieh und Land, mit vielen Angestellten.

Er wird Opfer einer Art „Wette“ zwischen Satan und Gott. Satan, der Gott herausfordert, weil er die Gottesfürchtigkeit Hiobs begründet sieht in dessen Reichtum und körperlicher Gesundheit. Gott aber glaubt an Hiob, er lässt sich auf die Prüfung Hiobs durch Satan ein. In deren Folge verliert Hiob alles: seine Familie und seinen Besitz durch Naturkatastrophen und Kriege, er selbst ist durch Krankheit gezeichnet. Seine Freunde kommen zu Besuch, schweigen 7 Tage in Trauer mit ihm und gehen danach mit ihm in Gespräch. Es entspinnen sich mehrere Dialoge, die Freunde versuchen zu ergründen, warum ihm das Leid widerfahren ist, er müsse Schuld auf sich geladen haben, eine Art Bestrafung erfahren. Hiob schleudert ihnen ein klares „Nein“ entgegen. Zumindest keine Schuld, die so großes Leid rechtfertigt.

Leid und Trauer im Bewusstsein der eigenen Schuldlosigkeit, die Suche nach Gerechtigkeit - frisst die Frage nach dem Warum ihn auf? Oder ist es eher Hilflosigkeit die ihn verzehrt? Wie kann er im Leid bestehen?

Eine seiner Antworten gibt unser heutiger Predigttext wider. Ich lese aus dem 14. Kapitel:

- 1 Der Mensch, vom Weib geboren, / knapp an Tagen, unruhvoll,
2 er geht wie die Blume auf und welkt, / flieht wie ein Schatten und bleibt
nicht bestehen.
3 Doch über ihm hältst du dein Auge offen, / mich aber bringst du ins
Gericht mit dir.
4 Kann denn ein Reiner von Unreinem kommen? / Nicht ein Einziger.
5 Wenn seine Tage fest bestimmt sind / und die Zahl seiner Monde bei dir, /
wenn du gesetzt hast seine Grenzen, / sodass er sie nicht überschreitet,
6 dann schau weg von ihm! Lass ab, / dass er seines Tags sich freue wie
ein Tagelöhner!
13 Dass du mich in der Unterwelt verstecktest, / mich bergen wolltest, bis
dein Zorn sich wendet, / eine Frist mir setzttest und dann an mich dächtest!
15 Du riefest und ich gäbe dir Antwort, / du sehntest dich nach deiner Hände
Werk.
16 Dann würdest du meine Schritte zählen, / auf meinen Fehlritt nicht mehr
achten.
17 Versiegelt im Beutel wäre mein Vergehen, / du würdest meinen Frevel
übertünchen.*

Hiob wendet sich hier direkt an Gott. Er stellt sich ihm gegenüber, er schaut ihn an. Er schmettert ihm seine Klage direkt ins Gesicht. Keine Anklage, sondern eine Klage; über das Unerträgliche, das Unverständliche. Ich wage mich mal an eine Art Übersetzung:

„Ich Hiob, bin nur für kurze Zeit auf dieser Erde. Ich weiß, dass ich sterben muss, und ich weiß, dass ich nicht unfehlbar bin und nicht immer richtig handle. Aber diese knappe Zeit hier machst du mir so schwer.

Du bist so zornig auf mich.

Lass mich doch mal verschaffen, gib mir Zeit, durchzuatmen.

Richte nicht gleich über mich.

Ich kann nicht mehr. Es ist zu viel.

Lass uns für eine gewisse Zeit auf Abstand voneinander gehen, ich brauche eine Auszeit, keine Trennung, aber eine Auszeit.

Bitte stimme dem zu. Und wenn du nicht mehr zornig bist auf mich, wenn du mich wieder sehen willst, dann rufe mich zurück und ich komme wieder. Ich warte, bis sich beide Seiten abgekühlt haben.

Und dann bitte ich dich, sei barmherzig, vergib mir meine Fehlritte. Denn ich will hoffen können, daran glauben können, dass du gnädig bist.“

Es ist bemerkenswert, dass Hiob an dieser Stelle weder Gott anklagt, noch von Gott eine Erklärung wünscht, warum ihm all dies Leid widerfahren ist. Er hat einfach genug, ist ein gebrochener Mann, er kann nicht mehr. Und seine Lösung ist, diese Beziehung, die ihm Zeit seines Lebens immer so wichtig gewesen war, eine Zeitlang ruhen zu lassen.

Das Warum steht hier gerade nicht im Vordergrund, erstaunlich. Denn ist es nicht so, dass die Kenntnis der Ursache heilend wirken kann. Ursachen und Folgen, eine Logik im Geschehen. Wenn man nachvollziehen kann warum es so kommen musste wie es kam, kann das helfen, die so wichtigen Trauerprozesse in Gang zu setzen. Nicht wissen, nicht verstehen, - das ist es doch, was uns zusätzlich verunsichert, verängstigt und handlungsunfähig macht. Und, so paradox es klingt, es erleichtert auch im Glauben, Trauer zusammen mit Gott bewältigen zu können, wenn die Schuldfrage geklärt zu sein scheint. Ich möchte mich heute nicht mit der Theodizee beschäftigen. Warum ein allmächtiger und allgütiger Gott Leid zulässt, das sprengt diesen Gottesdienst.

Ich frage mich eher, was können wir von Hiobs Umgang mit seinem Leid, der Klage, der Auszeit, lernen:

1. Umgang mit Lebenszeit:

In unserer Moderne grenzen wir den Tod weitestgehend aus. Wir haben oft verlernt, bewusst mit ihm zu leben. Ihn als Teil eines Zyklus zu verstehen, der doch in unserem Glauben mit der Hoffnung auf den Übergang in eine andere Zeit und Welt verbunden ist und kein Ende bedeutet.

Kürzer werdende Lebenszeit erzeugt, obwohl wir heute durchschnittlich viel länger leben als früher, oft enormen Druck. Wir erstellen Lebenspläne, haben oft eine Art bucket list, versuchen möglichst viel mitzunehmen. Vielleicht ändert sich das gerade, jetzt, wo Kriege geographisch näher rücken, wo Wehrdienstdiskussionen geführt werden, wo wir in jüngster Zeit eine Pandemie erlebt haben. Das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit kann, anstelle ihr mit Panik und Unruhe zu begegnen, auch in einen bewussteren Umgang mit der Zeit führen.

Hiob ist dazu (noch) nicht bereit. Er erkennt seine Vergänglichkeit, aber verbindet sie mit dem Zorn Gottes und einer Trostlosigkeit, von der er eine Verschnaufpause wünscht.

Und selbst diese Pause, dieses Durchatmen genügt ihm nicht, er sucht den Abstand.

Er traut sich was, Gott so von sich wegzuschieben.

Es ist wohl auch Selbstschutz. Schutz davor, dass sich seine Klage in Anklage verwandelt, dass sein Unverständnis in die Schuldzuweisung übergeht, seine zu leistende Trauerarbeit durch Auseinandersetzung gefährdet wird.

2. Abstand:

Hiob braucht jetzt Zeit für sich, Zeit für Ruhe und Reflektion.

Abstand soll nicht heißen, dass Gott Hiob nicht weiterhin im Blick hat
Darauf vertraut Hiob im Innersten.

Unser Glaube an Gott ist Beziehung. Alle Ereignisse in unserem Leben haben einen Einfluss auf diese Beziehung.

Es ist leicht, sie in guten und glücklichen Phasen zu leben, sie „läuft dann oft gerade so mit“, unbeschwert und erfüllt.

Es ist schwieriger, wenn uns das Leben herausfordert.

Sie kann uns dann eine große Stütze sein, und Kraft geben, wir können im Vertrauen abgeben und Hilfe suchen.

Sie kann uns aber auch in tiefe Zweifel versetzen, unser Glaube kann ganz klein werden, droht zu ersticken. Und dann brauchen wir vielleicht so eine Pause und anschließend eine Zeit der Reflektion.

Beziehungen können heilen, manchmal bedarf es eben dieser Ruhepause. Sie bergen die Chancen für einen Neuanfang. Und letztlich gehören immer zwei dazu. Ich bin überzeugt, dass Gott bei unserer Menschwerdung, dieses Urvertrauen in uns hineinlegt, dass er uns nie vergisst. Manchmal müssen wir uns das erneut ins Bewusstsein rufen.

Auch Hiob wünscht das. Gott soll sich ihm nach einer gewissen Zeit wieder zuwenden, vor allem wenn Hiob selbst es nicht schafft.

3. Hoffnung:

Bei Hiob erklingt diese Hoffnung auf Heilung am Ende des Textes, die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes.

Klage,
Forderung nach einer Verschnaufpause,
und Abstand,
so begegnet Hiob also seinem Unglück. Gleichzeitig möchte er weiter vertrauen, dass Gott ihn nicht fallen lässt, sich an ihn erinnert und ins Leben zurückholt.

Und sein Umfeld? Auch wenn es heute nicht Teil des Predigt-Textes ist, so gehe ich noch einmal kurz auf Hiobs Freunde ein. Mich beeindruckt, dass sie, nachdem sie Hiob in all seiner Trauer und Krankheit angetroffen haben, zunächst stillen Beistand leisten. Sich 7 Tage schweigend zu ihm setzen. Sie halten mit aus, sie leiden mit. Es ist keine Wortlosigkeit des Entsetzens, es ist ein Schweigen des Haltens.

Sie sind einfach da, und obwohl sie sich wohl nicht wirklich ganz in Hiob hineinversetzen können, leisten sie so einen enorm wichtigen Beitrag.

Im weiteren Verlauf der Hiobs-Geschichte können wir auch noch vom direkten Dialog zwischen Gott und Hiob lesen. Und auch hier wird Gott keine Antwort auf Hiobs Fragen geben, sondern unfassbar, allmächtig und stets geheimnisvoll bleiben. Sein Handeln übersteigt unsere Vorstellungskraft, die Zusammenhänge die er sieht, bleiben unseren Augen verborgen. Wir können ihn nicht erfassen, aber wir können uns ihm annähern und vertrauen.

Und Gott segnet Hiob am Ende, heilt ihn, gibt ihm neue Lebenskraft, Familie und Besitz.

Aber die Frage nach dem Warum und die Forderung nach Gerechtigkeit, sie bleibt bestehen, das musste Hiob aushalten, das müssen auch wir manchmal aushalten.

Hiob zeigt uns *einen* möglichen Weg, mit Leid umzugehen. Und in aller Klage, in aller Abstandsforderung bleibt ihm letztlich sein Vertrauen, seine Hoffnung auf Barmherzigkeit. Satan hat die Wette nicht gewonnen.

Gott ist immer da, auch wenn es manchmal schwerfällt, mit der Unbegreiflichkeit seines Handelns zu leben. Darauf dürfen wir vertrauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.